

Interview mit Prof. Dr. Claudia Kemfert

„Ein CO₂-Preis von 60 Euro pro Tonne ist nötig!“

Um den Klimawandel entscheidend zu bremsen, muss der CO₂-Ausstoß drastisch sinken. Dazu muss die Politik schlüssige Konzepte entwickeln – und umsetzen. Aber welches Konzept ist eigentlich am sinnvollsten? ÖP-Chefredakteur Günther Hartmann befragte dazu Prof. Dr. Claudia Kemfert.

ÖkologiePolitik: Frau Prof. Kemfert, was ist der sinnvollste Weg zum Klimaschutz?

Prof. Dr. Claudia Kemfert: Ökonomisch effizient kann die Steuerlösung oder auch der Emissionshandel sein, doch nur unter idealen Voraussetzungen. In der Realität gibt es die jedoch nicht, sodass eine Kombination durchaus sinnvoll und wirkungsvoll sein kann – wenn auch nicht die ökonomisch effektivste Lösung. Die Förderung erneuerbarer Energien insbesondere durch einen Einspeisetarif hat in Deutschland zu einem massiven Zubau erneuerbarer Energien geführt. Ihr Anteil liegt heute schon bei 20 Prozent. Auch die Verteuerung fossiler Energien durch die Mineralölsteuer und auch Ökosteuer ist sinnvoll, zumal es kaum Instrumente zur Förderung von nachhaltigen Verkehrskonzepten und -technologien gibt. Der Emissionsrechtehandel kann Anreize geben, auf CO₂-intensive Energieerzeugungstechnologien zu verzichten. Dazu müssten die CO₂-Obergrenzen dynamisch angepasst werden. Sinnvoll können alle diese Instrumente sein – sie sollten aber gut aufeinander abgestimmt sein.

Warum funktioniert der CO₂-Emissionsrechtehandel noch nicht richtig? Und wie sollte er gestaltet werden?

Damit der Emissionsrechtehandel wirklich optimal funktioniert, müssten möglichst viele Sektoren einbezogen sein, zudem alle Treibhausgase und alle Staaten. Das ist heute nicht der Fall: Der Emissionsrechtehandel ist nur in Europa eingeführt und bezieht nur den Energie- und Industriesektor ein. Bisher wurden die Emissionsrechte frei zugeteilt, mit der Konsequenz, dass es sog. „Windfall Profits“ gab: Unternehmen haben für die Emissionsrechte nicht bezahlt,

aber dennoch eingepreist. Zudem wurden aufgrund unvollständiger Informationen zu viele Emissionsrechte verteilt. Außerdem hat man bisher langfristige Emissionsziele festgeschrieben, weshalb dynamische Entwicklungen un-

„Damit der Emissionsrechtehandel optimal funktioniert, müssten möglichst viele Sektoren einbezogen sein, zudem alle Treibhausgase und alle Staaten.“

berücksichtigt bleiben. Wenn z.B. durch eine Wirtschaftskrise oder durch gezielte Einsparungen die Emissionen sinken, sinkt auch der Preis, was die Emissionen wieder wachsen lässt. Durch eine dynamische Anpassung der Emissionsobergrenzen kann man diesen Effekt vermindern. Dennoch wäre ein CO₂-Preis von mindestens 60 Euro pro Tonne nötig, um ausreichend finanzielle Anreize in den Ausbau erneuerbarer Energien zu geben. Das ist politisch schwer durchzusetzen. In den USA diskutiert man über einen CO₂-Preis von 5 Dollar pro Tonne ...

Halten Sie eine individuelle CO₂-Budgetierung für sinnvoll?

In der Theorie schon, in der Praxis wird eine individuelle Budgetierung nur sehr schwer umsetzbar sein. Es gibt z.B. in England sog. „CO₂-Karten“, die man wie eine Handkarte je nach individuellem Verbrauch be- und entladen kann. Der Vorteil ist die Sensibilisierung und Information über die Auswirkungen der Konsumgewohnheiten – der Nachteil ein sehr hoher administrativer Aufwand. Die Akzeptanz solcher Karten würde aber sofort schwinden, wenn sich die Bürger beobachtet und gemäßregelt fühlen. Wichtig ist daher, dass man allgemein die Transparenz

und Information über das Thema erhöht und schon früh im Bildungsbereich mit der Aufklärung beginnt. In Schulen, die gezielt mit Schülern an diesen Themen arbeiten und viel Information bereitstellen, sieht man

eine deutlich höhere Bereitschaft zu aktiven Handeln. Es wird „cool“, sich für den Klimaschutz zu engagieren.

Sind denn CO₂-Emissionen nicht eigentlich völlig vermeidbar?



Prof. Dr. Claudia Kemfert
Jahrgang 1968, studierte Wirtschaftswissenschaften und ist heute Leiterin der Abteilung „Energie, Verkehr, Umwelt“ am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) sowie Professorin für Energieökonomie und Nachhaltigkeit an der Hertie School of Governance – beide in Berlin. Neben zahlreichen Fachartikeln veröffentlichte sie die Bücher „Die andere Klimazukunft“ und „Jetzt die Krise nutzen“.

Kontakt: www.claudiakemfert.de

BUCHTIPP

Claudia Kemfert
Jetzt die Krise nutzen
Murmann-Verlag, 2009
128 Seiten, 12,00 Euro
978-3-86774-076-0

Claudia Kemfert
Die andere Klimazukunft
Innovation statt Depression
Murmann-Verlag, 2008
264 Seiten, 19,90 Euro
978-3-86774-047-0



Langfristig schon, aber dies wird über ein Jahrhundert dauern. Wichtig ist, dass man heute versucht, den Anstieg der Treibhausgase zu vermeiden, und dies funktioniert nur mit einer Obergrenze. Da man sich jedoch in naher Zukunft international kaum auf verbindliche Obergrenzen geschweige denn Minderungsziele wird einigen können, sind nationale und multinationale Anstrengungen wichtig. Man sollte Ziele für den Ausbau der erneuerbaren Energien, der Verbesserung der Energieeffizienz und gemeinsame Investitionen in grüne Märkte definieren. Europa sollte Vorreiter sein und deutlich machen, dass die wirtschaftlichen Chancen größer als die Risiken sind. Denn gerade aus der Finanzkrise heraus muss es darum gehen, zukünftige Wachstumsmärkte zu identifizieren und gemeinsam Innovationen und Lösungen zum Umbau des Energiesystems und die Umsetzung einer nachhaltigen Mobilität zu forcieren.

Macht es überhaupt Sinn, mit CO₂-Emissionen zu handeln, wenn sie völlig vermeidbar sind?

Da man in den kommenden Jahrzehnten eher von steigenden als senkenden Treibhausmissionen ausgehen kann, ist es durchaus sinnvoll eine Obergrenze für CO₂-Emissionen zu vereinbaren und zu handeln. Auch wenn die Emissionen sinken sollten, kann man weiter handeln, bei Anpassung der Obergrenzen. Somit ist nicht die Knappheit entscheidend, sondern die Entwicklung der Emissionen und die Definition der Obergrenzen.

Frau Prof. Claudia Kemfert, herzlichen Dank für das interessante Gespräch.

Foto: Maec Darcininger